Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 29 (1921)

Heft: 2

Artikel: Erste Hilfe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tätig sein müssen, um dann entmutigt zu einem „Es nützt alles nichts" zu gelangen. Sind wir wirklich heute so weit? Da und dort noch Gegenden, die noch nicht angesteckt, nun ein zaghaftes Abwehren, dann ein Uebersichergehenlassen. In wenigen Jahren ist der Viehstand eines Stalles erneuert, aber die Seuche hört nicht auf. Männer der Wissenschaft erklären uns: „Nein, das muß nicht sein; durch richtige Abwehr kann Halt geboten werden." Wir Samariter glauben das; wir glauben auch den Aerzten und sind ihnen dankbar für das, was sie uns lehren. Wie steht's nun mit den Abwehrmitteln? Ein ganzes Dorf wird abgesperrt mit Ausnahme der Hauptstraße, wo die Vorübergehenden desinfiziert werden. Die Leute, d. h. die Kleider werden mit einer Lösung bespritzt. Da setzen nun Zweifel und Spott ein: „Nützt doch nichts." Höchstens hält es die Leute etwas zurück vor ziellosem Umherwandeln. Sie machen dann heimlich den langen Umweg um den halben Flecken wie beim Geßlerhut. Auch der Arzt spottet. Und wer stundenweit zum Quacksalber läuft, glaubt ihm jetzt aufs Wort. Wir Samariter kennen ihn aber besser; wir wissen, was er meint. Nicht zwecklos sind die Vorkehren, sondern nur unvollkommen. Aber je mehr Abwehr, desto mehr Aussicht auf Erfolg. Nicht auf die Lösung kommt's an, sondern auf das Tun. „Wasser kostet nichts, und ein Striegel hält lange", sagt der Hansli. Stellt auch Wachen auf, die ihre Pflicht kennen, nicht einen Bären, der mit Steinen die Fliegen abwehrt. Dann Bestimmungen aufstellen, die für den Herrn Großrat gelten wie für den Taglöhner. Dann keine Uebertragung der Verantwortung von einer Schulter auf die andere, bald der Gemeindepräsident, bald der Vize, bald der Gemeindeschreiber, bald der Leichenkommissär usw.

Jetzt ist Winterszeit; jetzt kann noch etwas geschehen.

Landwirtschaftliche Verbände vor und erklärt kurz und bündig, ob ihr einen Kampf gegen den Stallfeind auf ganzer Linie wünscht; Aerzte tretet hervor und erklärt auch, was ihr von den Abwehrmaßregeln haltet. Ist noch etwas zu erhoffen, dann sind auch wir Samariter dabei, wenn es sich auch nur um die Vierbeinigen handelt. Soll aber alles nichts nützen, dann weg mit allen einschnürenden Bestimmungen. Viel Ungerades ist da mitgelaufen, hie und da auch etwas Humor: Vor dem Postgebäude steht der Zuber mit der Schutztränke. Ein schlichter Bürger strebt dem Eingang zu. Noch rasch zurückschauen, ob man beobachtet wird. Und nun flink an der Hexenbrühe vorbei, ohne sie zu berühren. Jetzt ein zweiter Bürger. Es ist der Herr Pfarrer. Mit gutem Beispiel geht er den Leuten voran und zeigt, wie man seine Pflichten erfüllt. Auch hier Stillstehen vor der Hexenbrühe, zurückschauen. Niemand zu sehen. Nun rasch die Schuhe ins Bad und fort!

B.

Anmerkung der Red.: Die wohl einem spontanen Impulse entsprungene Einsendung des Herrn B. darf unsern Leserkreis sicher interessieren. Wir gaben ihr deshalb gerne Raum, möchten aber den Sinn dieser Einsendung, daß die Samariter bei der Seuchenbekämpfung nicht abseits stehen dürfen, besonders unterstreichen. Die Ausbildung, die sie erhalten haben, soll sie instandsetzen, das kopfschüttelnde Volk aufzuklären und so den Tierärzten und den Autoritäten in der Gemeinde werktätig zur Seite zu stehen. Das ist nicht nur Samariterrecht, sondern Samariterpflicht!

Erste Hilfe.

In der englischen Zeitschrift « First Aid » erzählt ein Samariter über einen ihm zugestoßenen Unfall wie folgt:

„Ich arbeitete an einer Hafenmauer, als ich stolperte und etwa 10 Meter tief ins Wasser fiel. Beim Hinunterfallen stieß ich den Kopf an einem vorspringenden Balken an, und verlor das Bewußtsein. Wie ich später vernahm, sprangen mir 2 Matrosen nach, tauchten unter, und es gelang ihnen mich zum Landungssteg zu bringen, wo ich bewußtlos mit einer großen Kopfwunde lag, aus welcher tropfenweise Blut sickerte.

Meine Gefährten begannen sofort mit künstlicher Respiration und brachten mich nach zirka 15 Minuten wieder zum Atmen; mit der besser einsetzenden Atmung fing auch die Wunde am Kopfe stärker zu bluten an. Nun verbanden mir meine Kameraden die Kopfwunde, und da ich noch immer bewußtlos war, schickten sie nach dem Transportwagen, auf dem sie mich in Decken eingehüllt in

liegender Stellung in das Spital brachten. Ich erwachte dort nach etwa 48 Stunden und erfuhr, daß ich wegen Gehirnerschütterung und Kopfwunde ins Spital eingeliefert worden war. Die Heilung verlief ungestört."

Diese kleine Erzählung ist sehr lehrreich. Ganz richtig schenkten die beiden Samariter der auch großen Kopfwunde vorerst keine Beachtung, denn die Anwendung der künstlichen Atmung war die Hauptsache; erst als diese wieder einsetzte und infolge der besseren Zirkulation die Wunde stärker blutete, gingen sie an das Verbinden der Wunde. Die Bewußtlosigkeit des Patienten bedingte schonenden Transport in liegender Stellung. Die Einhüllung in Decken war notwendig, um die durch den Aufenthalt im Wasser verursachte Abkühlung der Körperwärme möglichst wieder auszugleichen. Sch.

Wer ist nervös?

Wenn man ein wenig Achtung gibt auf die Aeußerungen, die wir von unsern Mitmenschen täglich hören, so ist eigentlich jedermann nervös.

Das Kleine in der Wiege macht mit seinem Geschrei die Mutter nervös, und diese ist der festen Ueberzeugung, daß das Kleine schreie, weil es nervös sei. Kommt mittags Väterchen von seiner Arbeit heim und findet irgendeine Speise nicht richtig zubereitet, versichert die beleidigte Köchin sofort der Hausfrau, der Mann müsse wohl nervös sein, und der Hausherr wiederum schreibt diese übertriebene Empfindlichkeit der Küchenfee der Ueberhandnahme der Nervosität in den untern Volkskreisen zu.

Die Nervosität des Lehrers ist schuld daran, daß Willy eine schlechte Zensurnote heimgebracht hat, und der arme Junge jetzt selbst nervös geworden ist. Die kleine Hedwig ist zum Davonlaufen nervös, da sie sich beim Kämmen durch die nervöse Mutter, die sie immer rupft, nicht still halten will, und schließlich hat auch der wohl dressierte „Netty" nervöse Zuckungen, weil er sich überessen hat. Kurzum alles nervös. Sch.

Sorgfalt nach Erstickungserscheinungen.

Wie wichtig es ist, daß nach allen Fällen von Erstickung ein schonender Transport des Verunfallten notwendig ist, zeigt folgender Fall: „Ein siebenjähriger Knabe, der in einen Bach gefallen war, wurde gleich nachher wieder herausgezogen. Die Atmung hatte aufgehört. Nach Anwendung künstlicher Atmung durch Samariter kam der Knabe bald wieder zu sich, so daß er imstande war, in das etwa 100 Meter vom Bache entfernte elterliche Haus zu gehen. Er wurde dort zu Bette gebracht. Einige Stunden später trat plötzlich Kollaps, ein und der Junge starb."

Was war wohl die Ursache dieses plötzlichen nachträglichen Todes? Durch den Aufenthalt im Wasser, und die durch den Schok hervorgerufene Atmungslähmung war kein neuer Sauerstoff in das Blut gekommen, es kreiste nur noch wenig im Blute. Die durch das Heimlaufen verursachte Muskelarbeit brauchte den noch vorhandenen Sauerstoff rascher auf, als er durch die Atmung ersetzt